

*Nur passionierte Fotografen können so etwas sagen: Ihre Fotos würden ihre eigenen Lebensgeschichten erzählen, obwohl sie selbst auf keinem der Bilder zu sehen sind. Ein Blick in das umfangreiche „Familienalbum“ von Gabi Novak-Oster und ihrem Mann Detlef Oster.*

## **Auf den Blick für den Moment kommt es an**

Sie sind es beide nicht gewöhnt, dass sich das Teleobjektiv eines Fotoapparats auf sie richtet. Gabi Novak-Oster und ihr Mann Detlef Oster stehen unschlüssig und etwas unbeholfen im Garten an der Mosel. Wohin schauen? Wie schauen? Sie mögen das nicht, wenn eine Situation nachgestellt ist, sie sich nicht zufällig so ergeben hat. Vor allem aber stehen sie lieber hinter als vor einer Kamera. Sie wirken erleichtert, als der Moment vorbei ist, in dem sie selbst zum Foto-Objekt geworden sind.

„Wo ist der Hund? Such mal den Hund“, sagt sie zu ihrem Mann, als sie beide wieder vor dem großen Karton mit Fotodrucken in ihrer Wohnung sitzen. Er sucht.

Es ist schon dunkel, und aus der Fensterfront der Wohnung am Koblenzer Moselufer sieht man die Lichter der letzten Flusskreuzer, die dem Winter noch trotzen. Ein schönes Bild.

Beide sind 60 Jahre alt, beide sind in Rente, und so haben sie vor Monaten mit dem Kassensturz ihres bisherigen Lebenswerks begonnen. Sie haben ihre 90 000 Negative aus den vielen Jahren ihrer Arbeit vor dem Zeitalter des Digitalen gesichtet und die schönsten Fotos ausgewählt, gedruckt, zusammengestellt, gerahmt. Viele von ihnen sind zurzeit in einer Ausstellung in der Bad Emser Kreisverwaltung zu sehen, eine weitere soll folgen, einen Bildband wollen sie auch noch herausbringen.

Er hat „den Hund“ schließlich gefunden. Das Foto zeigt einen Bettler, der am Straßenrand sitzt, an ein Haus gelehnt. Auf seinem Pappschild steht: „Armer Hund, ohne Hütte ohne Knochen.“ Neben ihm ein Hinweisschild am Haus mit der Aufschrift: „Hunde bitte hier anleinen.“ Es ist ein Foto, das mehr sagt als viele Worte und das seinen Betrachter nachdenken lässt. So ein Motiv kann man nicht suchen und finden, so ein Motiv muss man sehen. Weil solche Momente nicht planbar sind, gehen beide Fotografen nie ohne Kamera aus dem Haus.

Für Detlef Oster war das Foto vom „armen Hund“ der Anfang „seines Stils“, der sozialkritischen Fotografie, die seine Frau gleichermaßen fasziniert. Beide wollen auch Missstände mit der Kamera einfangen, überraschen, aufrütteln. Der Mensch ist ihr beider Motiv, in seinem Elend, seinem Glück, im Alltag. „Wir wären beide nicht für die Landschaftsfotografie geeignet“, sagt Gabi Novak-Oster. Sie fotografieren in Schwarz-Weiß, wollen Kontraste, aber auch Grautöne zeigen. Das Leben abbilden, so wie es ist.

„Unsere Fotos erzählen Geschichten“, sagt Gabi Novak-Oster. „Und sie erzählen auch unsere Geschichte.“ 1978 hat diese Geschichte angefangen. Da hatte sich

Detlef Oster gerade entschieden, den Journalistenberuf als Redakteur unserer Zeitung zugunsten eines Studiums der Sozialpädagogik vorläufig aufzugeben – und Gabi Novak gerade mit ihrer Ausbildung zur Redakteurin unserer Zeitung begonnen. Sie begegneten sich, als sie einen Artikel zum Jugendtreff Haus Metternich recherchierte – und er ihr Rede und Antwort stehen musste. „Ich habe dann eigentlich durch ihn auch mit dem Fotografieren angefangen“, sagt sie. Wochenends brachen sie oft spontan zu ihren damaligen Lieblingsorten auf, Paris, Amsterdam, die DDR. Weiße Strände, Palmen, Urlaubsidylle haben sie nie reizen können. Sie wollen erkunden, begreifen, neugierig sein. Ihr Blick durch die Kamera ist auch immer der Blick des Journalisten.

Viele Jahre war Gabi Novak-Oster als Journal-Redakteurin für die großen Reportagen in unserer Zeitung zuständig, „der Traumjob“, wie sie noch heute sagt. Was war dabei wichtiger, das Foto oder der Text? Sie überlegt. „Das Schreiben war doch noch intensiver, obwohl ich das Foto nicht hätte missen wollen.“ Als Journalistin näherte sie sich ihrem Thema behutsam, aber präzise wie eine Kamera, ergründete Tiefen und Unschärfen ihres Gegenübers. „Ich habe nie über eine ‚Person‘ geschrieben, sondern immer über einen Menschen in seiner ganzen Umgebung, egal ob er sich im Prunk oder im Elend befand.“

**„Jeder kann eine Szene sehen, aber nicht jeder erkennt, dass sie ein Foto ist.“**  
Gabi Novak-Oster

Das Wohnzimmer der beiden wird von einem mehrere Quadratmeter großen Gemälde eines iranischen Künstlers dominiert. Es zeigt drei feiernde Frauen mit Sektgläsern in den Händen. Sie wirken stark. Der Flur gleicht einer kleinen Galerie, dort ist Platz für eine kleine Auswahl eigener Fotos, aufgereiht wie in einer Ahnengalerie. Hier leben zwei Menschen mit einem Blick für Besonderes und Wesentliches. Ohne Prunk. Bei ihren vielen Reisen und Begegnungen, die in ihren Fotos dokumentiert sind, hat sich auch ihre Einstellung zum eigenen Leben verändert. „Jammern auf hohem Niveau“ gibt es nicht mehr. Gabi Novak-Oster hat viel Elend gesehen, fotografiert und beschrieben. Für die Hilfsinitiative HELFT UNS LEBEN unserer Zeitung reiste sie um die Welt: Sie begegnete krebserkrankten Kindern nach der Tschernobyl-Katastrophe, verwahrlosten Waisen in Rumänien, unterernährten Babys in Afrika. „Wenn man so etwas macht, muss man funktionieren“, sagt sie ernst. Das Grübeln komme hinterher. „Nur abgebrüht darf man niemals werden.“ Sie reiste auch am 10. November 1989 nach Berlin, weil sie den Mauerfall miterleben wollte. Und beim Oderhochwasser 1997 fuhren sie und ihr Mann in den Osten, um zu helfen.

„Ja, wir haben schon beide ein Helfersyndrom“, sagt ihr Mann. Aber beide sehen das Erlebte auch als eine Bereicherung für sich. Über viele Jahre gaben die nächste Reise, die nächste Geschichte den Takt ihres Lebens vor. Er, hauptberuflich Pressesprecher des Rhein-Lahn-Kreises, und sie, die Reporterin, waren dabei immer ein Team. „Wenn ich gelandet bin, habe ich angerufen und gesagt, wie viele Filme ich habe“, erzählt sie. Dann hat er im hauseigenen Fotolabor schon alles vorbereitet, um die Negative sofort zu entwickeln. Die Aufregung erfasste sie dann beide: Sind die Bilder etwas geworden? „Etwas geworden“ bedeutet nach ihrem Anspruch nicht nur, dass alles scharf und gut zu erkennen ist. Der richtige Moment muss erfasst sein.

In den vergangenen Tagen hat Gabi Novak-Oster die Schwäne auf der Mosel im Blick gehabt. Doch als sie endlich in einer Reihe das Ufer entlangfliegen, ist sie unter der Dusche. Ihr Mann hat das Bild „im richtigen Moment“ gemacht. Sie können sich da aufeinander verlassen.

RENA LEHMANN

.....

Die Ausstellung „ZeitBlende“ ist bis zum 14. Januar 2011 im Kreishaus Bad Ems zu sehen.

Rhein-Zeitung vom 11. Dezember 2010